

Die katholische Mission und das gebildete China

Die französische Zeitschrift „La Vie Intellectuelle“ veröffentlicht in ihrer Januarnummer den Bericht eines Laien über die Lage der katholischen Missionare in China, die Mentalität, der sie gegenüberstehen, die Fehler, die sie machen und die Möglichkeiten, diese zu vermeiden.

Insbesondere betont H. J. E. Zacharias, der Verfasser dieses Aufsatzes, die seltsame Tatsache, daß die gebildeten Kreise Chinas so gut wie gar keine Gelegenheit haben, katholische Missionare kennen zu lernen: sie treffen sie nirgends, oder wenn sie sie einmal treffen, so erscheint der Abstand unüberwindlich. Das ist vor allem die Folge des Mißtrauens und der Schüchternheit der Missionare selber, die wohl wissen, daß sie nur einen dörflichen Dialekt der chinesischen Sprache beherrschen, wie er im Dorf ihrer Mission gesprochen wird, und daß sie daher in der guten Gesellschaft Chinas keine gute Figur machen würden. Und dies wiederum hängt damit zusammen, daß die Mission sich, nach dem Verschwinden der Schule Riccis, die China „von oben“ bekehren wollte, fast ausschließlich darauf konzentriert hat, China „von unten“ zu missionieren. Heute zeigt es sich, daß das nur zu bescheidenen Resultaten führt und daß es darauf ankäme, beide Methoden zu vereinigen. „Die Bildung einer katholischen chinesischen Elite... würde den Missionar auch nebenbei dazu bringen, sich mit der Kultur und den sozialen Gewohnheiten des Chinesen der oberen Schichten vertraut zu machen... und böte ihm hervorragende Gelegenheit, mit den nicht-christlichen gebildeten Kreisen in persönlichen Kontakt zu treten.“ Für das beste Mittel, diesen Kontakt herzustellen, hält Zacharias jedoch die Anwesenheit echt gläubiger gebildeter christlicher Laien in China, deren ausdrückliche Aufgabe es wäre, sich unter die nicht-christlichen gebildeten Schichten zu mischen und auf gleichem Fuße mit den Besten Chinas zu verkehren. Es gibt also, so sagt Zacharias, eine Fremdheit zwischen Christen und Chinesen, die zu einem guten Teil aufs Konto der Fehler der Missionare kommt. Aber es gibt auch andere Ursachen, die getrennte Lager schaffen, die nicht in Mißverständnissen begründet sind. Die chinesische Intelligenz neigt zu gewissen Positionen, die tatsächlich für den Christen unannehmbar sind und denen er nur seinen Glauben entgegensetzen kann. Keine Sympathie kann hier zu Nachgiebigkeit verleiten. Das ist zuerst einmal der chinesische Nationalismus: er ist kein

anderer als der Nationalismus auf der ganzen Welt, der Gott ausschaltet und aus dem Staat, der Nation das oberste Gut und den höchsten Zweck macht. Daher ist für den chinesischen Nationalismus eine übernationale Kirche wie die katholische ein Stein des Anstoßes.

Das zweite ist der „messianische Materialismus“, auch dieser eine „Häresie“ der ganzen modernen Welt. Die Kirche hat sich in China in erstaunlicher Weise wenig um soziale Einrichtungen und Werke gekümmert, die doch sonst zu ihren ersten Schritten im Missionsland gehören. Sie hat auch keine eigenen Gewerkschaften ins Leben gerufen und kümmert sich nicht um Heranbildung eigener Führer der sozialen Belange. Auch um die Missionierung in den Industrievororten kümmert sie sich nicht. Sie macht also auf den Chinesen den Eindruck, für all diese brennenden sozialen Fragen der Gegenwart kein Herz zu haben. Besonders das junge China, das von Reformeifer glüht und der Kommunistischen Partei zuneigt, sieht in der katholischen Kirche nur ein Hindernis für die soziale Neuordnung. Was die Kirche etwa geschaffen hat, Krankenhäuser, Kindergärten, Asyle usw., gilt als „Opium für das Volk“, als Verzögerung der notwendigen radikalen Reformen. Dieses junge China glaubt daran, eine neue Erde ohne Himmel schaffen zu können, glaubt, daß das menschliche Glück nicht in der Liebe, sondern im reichlichen Genuß materieller Güter und rationeller Hygiene liege. Welche trügerischen Ideale jedoch auch diesen Träumen zugrunde liegen mögen, so darf die Kirche ihrerseits die sozialen Fragen nicht leicht nehmen.

Drittens aber verschließt sich die chinesische Jugend, die sich in Scharen dazu drängt, in die Geheimnisse der abendländischen Technik eingeweiht zu werden, überhaupt allem Religiösen, ganz besonders aber der katholischen Kirche, die als die rückständigste von allen gilt. Diese Ansicht könnte nur durch die Anwesenheit hochqualifizierter katholischer Laien in China selber entkräftet werden, viel mehr als durch den Aufenthalt einzelner chinesischer Intellektueller in Europa oder Amerika.

Die älteren Generationen in China ihrerseits sind zwar nicht prinzipiell antireligiös, jedoch sind sie in einer Weise tolerant, für die alle Religionen den gleichen Wert haben. Diese Generationen stoßen sich an dem Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche, den diese trotz aller verstehenden Sympathie für die „Anderen“ natürlich nicht aufgeben kann.